

Leseprobe Karl, Altötting

Kapitel: Votivbilder

Die ältesten noch erhaltenen Altöttinger Votivtafeln stammen aus den Jahren 1501 und 1517 (heute zu sehen im Langhaus der Gnadenkapelle auf der rechten Seite, mittlere Höhe). Sie sind frühe Zeugnisse aus dem Wallfahrtsleben unmittelbar nach dem Einsetzen der großen Wallfahrtsbewegung 1489 und gleichzeitig die ältesten des deutschsprachigen Raumes. Die Tafel von 1501 hat ein Oswald Dienstl gestiftet, Bürger von Gmünd (gemeint ist Isarmünd bei Plattling, Schwäbisch-Gmünd oder vielleicht auch Gmund/Tegernsee), der der „Junckfrau maria“ Dank sagt für die Errettung von der „hinfaltn sichtn“ („hinfallenden“ Krankheit, gemeint ist wohl Epilepsie). Dabei besticht das Bild durch einen relativ langen Text (mit der Schlüsselstelle: „...und ist gesund worden. Sag er lob und danck der Junckfraw mari in ebikait. Und ist hie gewest am sonntag vor dem auffertag [Auffahrtstag/Christi Himmelfahrt; Anm. des Verf.] anno 1501“) und eine bildliche Darstellung mit einem Kranken im Bett, von drei betenden Frauen umgeben und hinter dem Bett das Bild der Gnadenmutter im Strahlenkranz, ganz noch in der Art spätgotischer Tafelmalerei. Das zweitälteste noch erhaltene Votivbild stammt aus dem Jahre 1517. Es handelt sich um die dramatische Darstellung eines Reitunfalls, den am Montag nach dem zweiten Fastensonntag Hanns Jungwirt, Bürger aus Passau, erlitten hat. Dabei wird im Text beschrieben, er sei vom Pferd gestürzt, wurde dahingeschleift und erlitt harte Schläge. In dieser Not hat er die Muttergottes von Altötting angerufen und „ist er wieder gesund.“

Was die geographische Herkunft der 2000 Votivbilder im Kapellenumgang betrifft, stammen die meisten aus Oberbayern, Niederbayern und dem benachbarten Österreich, aber auch aus Schwaben und Franken. Gemalt haben sie meist „Laienmaler“ oder malende Handwerker. In seiner Jugendzeit soll sich auch der spätere große Münchner Malerfürst Franz von Lenbach (1836 bis 1904) einen kleinen Nebenverdienst erworben haben, indem er Votivtafeln als Auftragsarbeiten für Altötting malte (Olivia Wiebel-Fanderl). Für das 19. Jahrhundert hat Wiebel-Fanderl sogar die soziologische Schichtung der Votanten untersucht und dabei festgestellt, dass hauptsächlich Bauern, Dienstboten, Handwerker und Bürger Votivbilder stifteten, der Adel auf den zuordenbaren Tafeln dagegen gar nicht vertreten ist. Zusammenfassend stellt Lenz Kriss-Rettenbeck fest, die Votivbilder „mögen Stilmerkmale an sich haben, mögen von Kunstgattungen ihrer eigenen oder vergangenen Zeiten beeinflusst sein, die innere Form bleibt unberührt. Das religiöse Anliegen und das Programm des transzendenten Verlöbnißaktes ist das Unverrückbare, einzig Wichtige.“ Alles andere sei nur „Zutat und Ergänzung“. So haben wir es bei Votivbildern mit einem einzigartigen Zeugnis der Kultur- und Frömmigkeitsgeschichte zu tun, das in Altötting besonders vielfältig und breit gefächert betrachtet werden kann.